

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein**

**Berlin, 1802**

Die deutschen Heere am diesseitigen Rheinufer am Ende des Jahres 1794

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Die deutschen Heere am diesseitigen Rheinufer  
am Ende des Jahres 1794.

Wer hätte wohl den zuversichtlichen und von Selbstvertrauen muthvollen Deutschen, zum Anfang des Krieges und auch noch im Jahre 1793, sagen dürfen, daß sie am Ende des Jahres 1794 eine solche breite Wasserfurche, als der Rheinstrom ist, nöthig haben würden, um in ihren fortgesetzten Rückzügen mit Ehren gegen die Franzosen Halt machen zu können; aber hier wußte man sich trefflich aus der Schlinge zu ziehen. Zum Theil sagte man mit Recht, daß die größten allirten Armeen gegen ein, nur von einem Staat abhängendes Heer, wie im siebenjährigen Kriege (wo Uneinigkeit dem großen Friedrich aus mancher Verlegenheit halfen), den Kürzern ziehen; aber die meiste Schuld warf man auf die Emigrirten, vorzüglich auf die französischen Prinzen; diese hätten die Fürsten getauscht, indem sie alles so leicht vorgestellt hätten, daß selbst der gemeinste Soldat glaube, er ginge nur nach Frankreich, um Wein zu trinken, Beute zu machen, und im Triumph in Paris einzuziehen; denn der künstlich verbreiteten Sage nach war der große Haufe königlich gesinnt, voll Ergebenheit gegen die Prinzen, bereit, die Festungen

zu öffnen, und die Deutschen zum Triumph nach Paris zu begleiten. Aber kannten die Deutschen nicht die feine Politik, die alles leicht macht, um sie leicht zu bewegen? Allein es wären doch wohl nicht alle Vorspiegelungen umsonst gewesen, wenn nicht viele geheime Triebfedern (die auch in der Folge sichtbar wurden) z. B. Stolz, Eigennutz, Zertheilung der Länder, Zerstörung der französischen Industrie und des Seehandels, sehr kräftig mitgewirkt hätten. Deutsche Staatsmänner konnten doch wohl schon nach dem Rückzuge aus der Champagne auf den weiteren Erfolg des Krieges schließen. Der berühmte preussische Staatsminister v. Herzberg lehnte sich gegen den Anfang des zweiten Feldzuges der Preußen am Rhein mit Recht auf. Er kannte den Charakter des Volks; die anfänglichen Progressen der Amerikaner, die sich gegen die Engländer empört hatten. Anfänglich waren diese Kolonisten furchtsam, der geringfügigste Vortheil brachte tausende auf die königliche Partei; die Furcht vor der Uebermacht der Engländer schenkte sie schaaarenweise in die Wälder; nur die edle Beharlichkeit ihres Anführers Washington lockte sie wieder zum Streit; einige vortheilhafte Gefechte belebten sie mit Zuversicht, und sieben Jahre hindurch fochten sie ohne Geld und fremde Unterstützung (einige kleine Begünstigungen von europäischen Mächten abgerechnet, die obendrein sehr spät

Namen, als der Erfolg schon beinahe entschieden  
 war), und errangen die Freiheit. Hier war die  
 Schule für Lafayette und mehrere Franzosen, die  
 als Volontairs damals in Amerika gedient hatten,  
 und jetzt bedeutende Posten beim Ausbruch der Revo-  
 lution bekleideten. Wenn drei Millionen Amerika-  
 ner in einem nicht gut befestigten Lande der Ueber-  
 macht der Engländer trohten: was konnten die  
 Allirten nach dem Rückzuge aus der Champagne  
 wohl in einem, mit so viel Kunst befestigten Lan-  
 de, für Fortschritte zu machen hoffen? Der un-  
 glückliche Versuch der Deutschen hatte den Enthü-  
 siasmus für Freiheit aufs höchste getrieben; die  
 schlimmste Periode war vorüber; der Kleinmuth  
 war erloschen, die Faktionen zu Gunsten des Kö-  
 nigs unterdrückt, die verrätherischen Heerführer  
 der Armeen entlarvt. Es schien zwar, daß ganz  
 Europa sich gegen den jungen Freistaat verschwö-  
 ren würde, und daß die englischen Guineen im  
 Konvent, die Royalisten in der Vendee, die furcht-  
 baren Heere, die es von der Nordsee bis zum mit-  
 telländischen Meere umlagerten, doch wohl den  
 Freiheitschwindel abfühlen würden. Aber schon  
 unter Ludwig dem Vierzehnten hatte diese Nation  
 beinahe ganz Europa getroht. Seit jener Zeit  
 ward das Land bevölkerter, die Gränze befestigter;  
 jener Enthusiasmus für die Ehre des Königs, der  
 selbst für die Majestät darobte, war jetzt für die Ma-

tion, Vaterland und Freiheit entflammt; damals war nur der enröhrte Theil Soldat, jetzt die ganze Nation, die auf dem Kampfsplatze war; allein der große Haufen ward durch die erkaufte öffentliche Meinung bestochen. Man berechnete (z. B. Schirach im politischen Journal), daß das Geld alle, die Mannschaft aufgerieben, eine Hungersnoth da, der Franke ermüdet sey, und lieber einen König als Krieg haben wolle. Die Minorität der klügern und gescheitern Männer widersprach dem allen mit sehr kräftigen Gründen; aber man achtete nicht darauf, oder beschuldigte sie wohl gar einer blinden Vorliebe für die neue Republik; ich selbst war Zeuge, wie tief in den Deutschen der Lieblingsgedanke lag, Paris zu sehen als Sieger. Wie Wurmser 1793 im Elsaß stand, da erwartete man, daß Straßburg, Kollmar, Toul, Nancy, ganz Elsaß und Lothringen sich ergeben würden; man glaubte so gewiß, daß Betten gewagt wurden, in Elsaß und Lothringen überwintern zu können, und wenigstens Landau und Bitsch zu erhalten. Wer will uns, sagten sie, aus dieser starken Position verdrängen? Im Frühjahr gehts weiter, bis Paris! Als aber die Deutschen bis Mainz zurückgedrängt wurden, die Kaiserlichen hinter den Rhein krochen und Landau entsetzt war, — da war die Täuschung gelöst. So sehr man auch von den Fortschritten der Royalisten und den wichtigen Fol-

gen der Eroberung Toulons durch die Engländer sprach, so war doch nichts fähig, den entkeimenden Kleinmuth bei den Armeen zu verschleichen. Man sagte unverhohlen: Geld und Menschen sind aufgeopfert; der König zieht nicht in Paris ein; der Kaiser erhält nicht eine Daumbreite Land vom französischen Gebiet; die Königsmörder und Jakobiner bleiben unbefragt, und das linke Rheinufer geht obendrein für Deutschland verloren; indes ehrenhalber muß man noch einen Feldzug wagen, der vollendet die Prophezeiung. In den Niederlanden werden die Engländer und Oestreicher Schlag auf Schlag besiegt; alle Festungen ergeben sich; bei Koblenz müssen die Kaiserlichen, bei Oppenheim und Mainz die Preußen über den Rhein sich zurückziehen. Jetzt, indem die deutschen Heere hinter dem Rhein stehen, wird Mainz mit befestigten Lagern, die Manheimer Rheinschanze mit aufgeworfenen Redouten blockirt. Man spricht jetzt mit so viel Achtung von den Franzosen, daß man glaubt, es sey ihnen alles möglich, wenn der Konvent dekretirt und die Guillotine egekurirt; man hört halbe und ganze Tage schießen. Das Korps, das von der Rheinarmee nach Polen marschiren sollte, kehrt wieder zurück; die Insurrektion in Polen ist gedämpft und Warschau erobert. Welche Freude herrschte auf den Gesichtern der Zurückgebliebenen, daß auch die andern zur

Gesellschaft bei ihnen bleiben mußten. Wir mögen nicht mit euch, sagten einige Dragoner zu den braunen Husaren, die nach Polen marschirten; hier am Rhein ist es doch besser. Nein, erwiederten die Husaren, hier ist nichts mehr zu schaffen, und wir kommen erst eine Zeitlang nach Hause zu unsern Weibern und Kindern. Vielen traten die Thränen in die Augen, und sie gingen misgüthig in ihr Quartier zurück.

Man wettet, daß Mainz übergehen und der Friede noch diesen Winter erfolgen werde. Man bezeichnet die Stellen, wo im entgegengesetzten Falle die Franzosen über den Rhein gehen werden.